

Greater Berne



Füdleblutt

Neulich bekam ich eine Geburtsanzeige zugeschickt. «WIR SIND NUN ZU FÜNF!», schrie mich die Karte an. «GESUND UND GLÜCKLICH!!!» Ich schob die vielen Ausrufezeichen und die vergessenen Kleinbuchstaben auf die postnatale Euphorie. Aber wie man vergessen kann, sich Kleider anzuziehen, war mir doch ein Rätsel: Alle posierten nackt. Füdleblutt. Das Neugeborene in eine Art Fischernetz gewickelt (Achtung, Symbol). Brüder und Vater mit dem nackten Oberkörper. Die junge Mutter hatte sich ein Foulard um die Brust gewickelt.

Ich kam ins Grübeln. Was will man mit einer solchen Karte mitteilen? Wir sind total natürlich und unkompliziert! Kleider? Die verschleiern doch nur die gebaltene Innigkeit, mit der unsere kleine Familie gesegnet ist! Oder schlicht: Schaut her, drei Kinder, und wir haben immer noch Hammerbody! – Es liess mir keine Ruhe. Unter dem Vorwand, gratulieren zu wollen, rief ich im Familienidyll an und fragte Mama beiläufig, wie sie (UM HIMMELHERRGOTT'S WILLEN!) auf diese Fotoidee kamen.

Die Antwort: Auf dem Weg ins Fotostudio habe das Baby sein weisses Seidenkleidchen vollgeschissen. Wechselkleider vergessen. Dieses Netzding sei bei der Fotografin rumgelegen. Und weil sie dachten, es sehe komisch aus, wenn nur das Baby nackt sei, führte eins zum andern. Ich glaube ihr kein Wort.

**Maria Künzli** (35) schreibt die Kolumne «Greater Berne» abwechselnd mit den Redakteuren Fabian Sommer, Peter Meier und Nina Kobelt.  
[greaterberne.bernerzeitung.ch](http://greaterberne.bernerzeitung.ch)

SCHACH

**Problem Nr. 842**  
 A. Renn (1967)



**Weiss zieht und setzt in 2 Zügen matt**  
**Fragen an:** Thomas Wälti, Berner Zeitung BZ, Schach, Postfach 5434, 3001 Bern; Fax 031 330 36 31; E-Mail: thomas.waelti@bernerzeitung.ch  
**Die Lösung** erscheint in der nächsten Ausgabe.

**Lösung Problem Nr. 841**  
 1. Df4! (droht 2. Dc4 matt),



Schwarz kann das Matt nicht verhindern. Z.B.: 1... Kc5 2. Ld4 matt; 1... Tx6 2. Dxe5 matt; 1... c5 2. Df3 matt.

DIGITALE KOMMUNIKATION WHATSAPP UND CO.

# Im Reich der Emojis geht die Sonne nie mehr unter

Noch nie hat sich eine Sprachform schneller ausgebreitet als die Zeichenverständigung mit Emojis. Als Weltsprache ist sie heute schon bedeutender als Englisch. Der britische Linguist Vyvyan Evans glaubt, dass Emojis bald die geschäftliche Kommunikation aufmischen.

Seit rund einem Monat fühlt man sich als Anwender von Whatsapp, SMS oder Instagram etwas vollständiger auf die Herausforderungen des modernen Lebens vorbereitet: Endlich kann man nämlich seine Nachrichten oder Posts nach Bedarf mit dem Emoji des gestreckten Mittelfingers befeuern – und das erst noch in sechs Hautfarben, als Schwarzafrikaner, Latino, Chinese, Inder, Araber oder Weisser.

Im Oktober hat Apple das Betriebssystem iOS 9.1 veröffentlicht und iPhone-Besitzerinnen und -Besitzer nicht nur mit dem Stinkefinger, sondern mit einem Satz von 150 weiteren neuen Emoji-Bildern beglückt. Dem Nerd mit Brille etwa. Oder der Rock-'n'-Roll-Hand.

So cool!

Wer glaubt, Emojis seien bloss ein lustiger Nebeneffekt des mobilen Kommunikationszeitalters, täuscht sich. Emojis sind gerade daran, die Mitte der Gesellschaft zu erobern, und sie verbreiten sich global in einem Tempel, wie es noch nie ein sprachliches Ausdrucksmittel gemacht

hat. Deshalb gebietet die Beschäftigung mit Emojis wissenschaftlichen Ernst – glücklicherweise gepaart mit britischem Humor. «Das naseschnürende Gesicht! Emojis sind so cool», textete Vyvyan Evans (47) jüngst auf Twitter, in heller Vorfreude auf die nächste Emoji-Erweiterung, die für Sommer 2016 vorgesehen ist. An sich ist er ein topseriöser Professor für Linguistik an der walisischen Universität von Bangor. Er befasst sich mit der staubrockenen Frage, wie wir Menschen Meinungen entwickeln, während wir kommunizieren.

Pretty amazing!

Doch Evans, dessen dreitagebartumrandetes Gesicht ein schönes Emoji ergäbe, hat auch ein Flair für coole Auftritte ausserhalb des Elfenbeinturms: Bedeutet die rasante Ausbreitung der hieroglyphenähnlichen Emojis das Ende unserer Sprachentwicklung, die uns zurückkatapultiert in den finsternen Analphabetismus des linguistischen Mittelalters? Das fragte er sich tiefgrün-

dig in einem Forschungsprojekt. «Nein, im Gegenteil. Emojis werden von ihren Anwendern als Erweiterung der Sprache verstanden. Und das ist doch ziemlich erstaunlich», bilanziert Essayist Evans seine Erkenntnisse in renommierten Publikationen wie «Economist» oder «Guardian».

Kein Zeichen für Faulheit

Evans, der seine wissenschaftliche Sicht auf die Emojisierung in einem smarten 3-Minuten-YouTube-Video zusammenfasst, arbeitet an einem Buch mit dem Titel «Der Emoji-Code: Sprache und Zukunft der Kommunikation». Seine Untersuchungen bei britischen Smartphone-Usern zeigten, dass die Anwender den Emoticons eine präzise Funktion zuweisen – und zwar so: Wenn man face to face miteinander spreche, so Evans, verstärke oder verändere man die Bedeutung seiner Worte mit Gesten und der Modulation der Stimme. In der digitalen Kommunikation fehlten diese Möglichkeiten – bis die Emojis kamen: Sie fügten den getexteten Pingpongunterhaltungen quasi eine Ton- und eine Gestenspur bei und machten sie einem Direktgespräch ähnl-



Sprachbarriere? Etwas falsch verstanden? Mit den Emojis nähern sich digitale Chats der Gestik und Tonalität von Livegesprächen an.

cher. Emojis hätten «gar nichts mit sprachlicher Bemeinlichkeit zu tun», sagt Evans, sondern sie seien ein respektablem Effort, die Kommunikation effizienter zu machen. Selbstverständlich, sagt Evans, könne man Emojis nicht als richtige Sprache bezeichnen: Englisch etwa habe über eine Million

Ausdrücke, eine erwachsene englischsprachige Person verwende im Schnitt zwischen 30000 und 60000 Wörter – da könnten die gut 800 Emojis bei weitem nicht mithalten. Und selbst wenn gebildete Anwender heute mehrere Emojis hintereinander virtuos zu einer Aussage verketten, könne von einer Grammatik – unersetzbarer Be-



standteil einer richtigen Sprache – nicht die Rede sein. Was die Emojis einer Sprache aber voraushaben, ist das Tempo ihrer Verbreitung: 2011 wurden von Apple erstmals im grossen Stil Emojis aufgelegt, ein erster Satz von etwa 700 Symbolen, die Android-Plattformen folgten 2013.

Heute haben die Emojis Englisch als globale Verständigungs-

form überholt. Weltweit besitzen derzeit allein gut zwei Milliarden Menschen ein Emoji-taugliches Smartphone. Gemäss den Untersuchungen von Evans benutzen 80 Prozent der Smartphone-User regelmässig Emojis – also mindestens 1,6 Milliarden Personen. Englisch sprechen weltweit bloss etwa eine Milliarde Menschen. Sechs Milliarden Emojis werden

gemäss einer Schätzung von Evans pro Tag weltweit versandt oder gepostet, und man weiss, dass es kulturelle Unterschiede bei der Anwendung gibt: Franzosen posten am meisten Herzen, die Australier sind amtierende Weltmeister beim Verschicken von Emojis in alkoholischem Kontext

Franzosen posten am meisten Herzen, die Australier sind amtierende Weltmeister beim Verschicken von Emojis in alkoholischem Kontext – Sektflaschen, Bierhumpen oder Weingläser.



Im Januar dieses Jahres haben die digitalen Ikonen ihre Unschuld verloren: Im New Yorker Stadtteil Brooklyn wurde ein Teenager wegen Terrorverdachts verhaftet. Zur Last gelegt wurde ihm ein Update seines Facebook-Profiles, auf dem er Emoji-Pistolen auf einen Emoji-Polizisten gerichtet hatte. «Wir sind so weit, dass Emojis als Beweismittel vor Gericht zugelassen werden», kommentiert Evans mit einem Anflug von Ironie.

Das zeigt, dass es keine Banalität ist, die Emoji-Palette weiterzuentwickeln. Es waren japanische Ingenieure, die in den 1990er-Jahre erste Emojis entwickelten. Der Höhenflug der Ikonensprache begann aber erst 2010, als das kalifornische Unicode-Konsortium die Emojis unter seine Fittiche nahm. Das Unicode-Konsortium ist eine Non-Profit-Organisation, die den weltweit gültigen Kodierungsstandard für alle Schriftzeichen und Symbole festlegt.

Unicode schafft damit die Grundlage, dass eine Kommunikation von Computer zu Computer oder von Smartphone zu Smartphone überhaupt möglich ist.

Kulturkampf um Kebab

In der Emoji-Welt ist Unicode damit so etwas wie eine globale

Sprachpolizei. Jedes Jahr entscheidet das Gremium, welche Symbole aufgenommen werden – und längst ist die Debatte aufgeflammt, wie anmassend es sei, dass ein paar amerikanische Softwareingenieure den digitalen Ausdrucksvorrat diktierten. Das Konsortium hat sich ausführliche Guidelines zur Ernennung neuer Emojis gegeben – und mit der Einführung verschiedener Hautfarben Goodwill geschaffen. Trotzdem stehen Türken nicht, warum es den Döner-Kebab im Gegensatz zu Taco und Burrito nicht als Emoji gibt. Tröstlich für sie, dass der Kebab ein heisser Favorit für die nur 38 Emojis umfassende Edition 2016 ist. Mit scharf.

Linguistikprofessor Evans rasch in nicht private, berufliche Kommunikationsfelder vordringen werden – besonders, da mittlerweile Keyboards mit Emoji-Tasten auf den Markt kommen. Bei Krankheit wird man sich künftig also nicht per Telefon oder Textnachricht beim Chef abmelden. Sondern mit dem naseschnürenden Gesicht, dem bandagierten Kopf oder dem Fiebermesser im Mund.

So cool! Jürg Steiner  
[juerg.steiner@bernerzeitung.ch](mailto:juerg.steiner@bernerzeitung.ch)

Fortsetzung von SEITE 23

## «Wie Drogen Hitlers Wahn verschärfen»

hat bis jetzt niemand schlüssig erklärt. Meine Erklärung ist die: Er war nur im Rausch auszuhalten. Hitler hat bewusst Drogen eingesetzt, um sich in einen euphorisierten Zustand zu versetzen, in dem er seine Widersacher und Generäle überzeugen konnte, in Russland den illusorischen Kriegskurs aufrechtzuerhalten. **Hitler hat sich auch selber zerstört. Hat ihn sein Arzt nicht gewarnt?**

Es gab gar den Vorwurf, Theo Morell sei ein verrückter Arzt, der den Führer vergiften wolle. Aber Morell war Hitler blind ergeben. Hitler brauchte ihn als Werkzeug, um seine Sucht zu befriedigen. Dass er sich mit seiner Sucht selber ausgeschaltet hat, erkennt man an Hitlers Aussehen auf Fotos. Es gibt diesen Satz, Hitler habe bis 1938 zehn Jahre jünger ausgesehen und ab 1941 zehn Jahre älter. Er hat rapid abgebaut. In den letzten Monaten im Bunker in Berlin war er körperlich ein Wrack. Das Zittern war eine Entzugserscheinung und möglicherweise Ausdruck der Parkinsonkrankheit, hervorgerufen durch Morells Injektionen. **Die Ausbrüche Hitlers im Berliner Bunker sind legendär. Aber offenbar auch simpel erklärbar: Hitler war auf Turkey?**

Ja. Im belagerten Berlin konnte Morell keine Drogen mehr auf-treiben. Hitler muss körperlich im Entzug Qualen gelitten haben. Ich sage das allerdings ohne einen Funken Mitleid. **Was schafft uns das Wissen, dass Hitler ein Junkie war, denn nun für neue Erkenntnisse?** Drogen schaffen nichts Neues in einem Menschen. Sie verstärken aber, was in einem Menschen schon drin ist. Wenn man also irre ist und Drogen nimmt, ver-

stärkt sich das Irresein noch, und man kommt nicht mehr heraus. Die Drogen haben Hitlers fatale Eigenschaften noch verschärft. **Hitlers Wahn können aber auch Sie nicht erklären.**

Das behaupte ich auch nicht. Ich liefere keine monokausale Erklärung für den Schrecken durch Hitler und das Dritte Reich. Aber ich versuche eine neue Perspektive zu eröffnen, aus der man das Drogen besser und schärfer sehen kann. Ich finde nicht, dass nun eine Neubewertung des Nationalsozialismus nötig ist. Ich finde aber durchaus, dass die Geschichte der Drogensucht erst noch geschrieben werden muss. **Warum wurde die Drogensucht Hitlers von den Historikern bisher vernachlässigt?** Vorab: Ich stehe auf den Schultern von Riesen wie Joachim Fest und Ian Kershaw. Ich basiere auf ihren gewaltigen Vorarbeiten. Und das Dritte Reich ist ein Riesenkoloss, zu dem man immer noch Neues entdecken kann. Bei der Drogensucht Hitlers haben aber die Historiker nicht weit genug gedacht. Oder Biografen haben falsche Schlüsse gezogen. **Welche denn?** Wenn Leibarzt Morell Hitler alle zwei Tage 0,02 Gramm Ekodol intravenös appliziert hat, dann muss man wissen, dass das eine deutlich stärkere Wirkung hat als das Heroin, das sich heute ein Junkie verabreicht. Die Dosis war so stark, dass die euphorisier-



Krücken und Drogen linderten John F. Kennedys Schmerzen. Getty Images

## «Man müsste vielleicht Dopingkontrollen für Politiker einführen.»



Die Droge islamistischer Kämpfer: Das Stimulans Captagon. A. Galle/evg

rende Wirkung bei Hitler zehn Stunden anhält, in der er seine Generäle oder den kriegsmüden italienischen Duce Mussolini an die Wand redete. Am nächsten Tag wollte Hitler dann vom Krieg nichts mehr wissen – bis er die nächste Dosis erhielt. **Haben die Historiker die Drogensucht aus einer seltamen Ehrfurcht vor Hitler ausgeblendet?** Eher deshalb, weil die Suchtdiagnose die Frage nach sich zieht, ob Hitler als Süchtiger gar nicht richtig schuldhaftig war. **Was sagen Sie? Relativieren Sie mit Ihrem Buch Hitlers Verbrechen und Schuld?** Wer mein Buch liest, erkennt, dass ich Hitler keinesfalls entlaste. Ich arbeite seine Schuld noch besser heraus. Er ist ja auch für seine Sucht verantwortlich. **Hat Hitlers Umfeld eigentlich nicht auf dessen Sucht reagiert?** Sie blieb ein Geheimnis, das Leibarzt Morell mit Hitlers Unterstützung wie seinen Augapfel hütete. Selbst SS-Chef Heinrich Himmler und Hitlers allwissender Privatsekretär Martin Bormann haben erfolglos versucht, die Medikamentenabgabe an Hitler zu kontrollieren. **Werden auch heutige Machtpolitiker im Verborgenen pharmakologisch gecheckt?** Man kann sich fragen, welche Medikamente Wladimir Putins Offensivkurs unterstützen. Ich habe das den russischen Schriftsteller Wladimir Sorokin gefragt, habe von ihm aber keine Antwort bekommen. Von US-Präsident John F. Kennedy ist bekannt, dass er Methamphetamin-Injektionen bekommen hat und öfter berauscht gewesen sein muss. Er litt unter Depressionen und chronischen Rückenschmerzen. Kennedys Leibarzt Max Jacobson erhielt den Spitznamen Dr. Feelgood. **Ist schon die Normalbelastung eines Spitzenpolitikers ohne chemischen Support kaum zu ertragen?** Bei Kanzlerin Angela Merkel könnte man auf die Idee kom-

men, dass sie einen guten Stoff bekommt, sie wirkt Tag und Nacht fit. Letzthin ist ein deutscher Bundestagsabgeordneter mit Crystal Meth aufgeglüht. Das ist der Wirkstoff des Medikaments Pervitin, das die Nationalsozialisten ihren Soldaten verabreichten und das als Volksdroge verbreitet war. Heute ist es illegal. Offenbar nehmen Politiker wie auch Schauspieler vor Auftritten Barbiturate zu sich. Man müsste vielleicht wie bei Sportlern Dopingkontrollen für Politiker und Künstler einführen. **Sie suggerieren, das Wachhalttmittel Pervitin habe den Blitzkrieg gegen Frankreich 1940 entschieden. Wurde es wirklich einer ganzen Armee verabreicht?** Für den Frankreichfeldzug hat die deutsche Wehrmacht die enorme Menge von 35 Millionen Pervitin-Tabletten bezogen. Sie blieb ein Geheimnis, das Leibarzt Morell mit Hitlers Unterstützung wie seinen Augapfel hütete. Selbst SS-Chef Heinrich Himmler und Hitlers allwissender Privatsekretär Martin Bormann haben erfolglos versucht, die Medikamentenabgabe an Hitler zu kontrollieren. **Werden auch heutige Machtpolitiker im Verborgenen pharmakologisch gecheckt?** Man kann sich fragen, welche Medikamente Wladimir Putins Offensivkurs unterstützen. Ich habe das den russischen Schriftsteller Wladimir Sorokin gefragt, habe von ihm aber keine Antwort bekommen. Von US-Präsident John F. Kennedy ist bekannt, dass er Methamphetamin-Injektionen bekommen hat und öfter berauscht gewesen sein muss. Er litt unter Depressionen und chronischen Rückenschmerzen. Kennedys Leibarzt Max Jacobson erhielt den Spitznamen Dr. Feelgood. **Ist schon die Normalbelastung eines Spitzenpolitikers ohne chemischen Support kaum zu ertragen?** Bei Kanzlerin Angela Merkel könnte man auf die Idee kom-

## Die alliierten Geheimdienste dürften sich für den chemischen Vorteil der Deutschen interessieren haben.

Eine britische Boulevardzeitung schrieb Anfang 1940 von der deutschen Wunderpille und fragte: Warum greift Churchill nicht zum Sieg in Tablettenform? Auch die Briten verabreichten ihren Soldaten später Pillen. Kein Methamphetamin, aber immerhin Amphetamin. Dann kamen US-Soldaten, die über England in den Krieg eintraten, damit in Berkeley und Künstler einführen. **Sie suggerieren, das Wachhalttmittel Pervitin habe den Blitzkrieg gegen Frankreich 1940 entschieden. Wurde es wirklich einer ganzen Armee verabreicht?** Für den Frankreichfeldzug hat die deutsche Wehrmacht die enorme Menge von 35 Millionen Pervitin-Tabletten bezogen. Sie blieb ein Geheimnis, das Leibarzt Morell mit Hitlers Unterstützung wie seinen Augapfel hütete. Selbst SS-Chef Heinrich Himmler und Hitlers allwissender Privatsekretär Martin Bormann haben erfolglos versucht, die Medikamentenabgabe an Hitler zu kontrollieren. **Werden auch heutige Machtpolitiker im Verborgenen pharmakologisch gecheckt?** Man kann sich fragen, welche Medikamente Wladimir Putins Offensivkurs unterstützen. Ich habe das den russischen Schriftsteller Wladimir Sorokin gefragt, habe von ihm aber keine Antwort bekommen. Von US-Präsident John F. Kennedy ist bekannt, dass er Methamphetamin-Injektionen bekommen hat und öfter berauscht gewesen sein muss. Er litt unter Depressionen und chronischen Rückenschmerzen. Kennedys Leibarzt Max Jacobson erhielt den Spitznamen Dr. Feelgood. **Ist schon die Normalbelastung eines Spitzenpolitikers ohne chemischen Support kaum zu ertragen?** Bei Kanzlerin Angela Merkel könnte man auf die Idee kom-

## Das Kriegführen ist ohne Drogen nicht mehr vorstellbar?

So ist es. Auch die Terrortruppen des Islamischen Staats IS setzen – trotz strenger islamischer Abstinenzvorschriften – Drogen ein. Eben wurde am Flughafen von Beirut ein Saudi mit einer grossen Menge des Amphetamins Captagon verhaftet. Es war für den IS bestimmt. Armeen haben immer schon nach leistungssteigernden Mitteln gesucht, die wacher und wagemutiger machen. Früher war das Alkohol, im US-Bürgerkrieg Opium, im Ersten Weltkrieg Kokain. **Erklären die Drogen auch Hemungslosigkeit und Brutalität im Russlandfeldzug oder im Syrien-Krieg?** Dazu habe ich keine Belege gefunden. Durch Forschung belegt ist die Angstreduktion durch Methamphetamin. Sicher ist, dass die Auswirkung der Drogen auch in der Kriegsgeschichtsschreibung unterschätzt wird. *Interview: Stefan von Bergen*

stefan.vonbergen@bernerzeitung.ch

«MEIN KAMPF»

## Hitlers Hetzkrift wird 2016 frei zugänglich

Seit 70 Jahren kursiert Adolf Hitlers «Mein Kampf» nur in antiquarischen Ausgaben. Neu erschienen sind auf Deutsch seit 1945 nur kritische Kommentare zum Buch. Ende Jahr aber **läuft das Urheberrecht und damit der Bann aus.** Ab 2016 können wieder **Neuaufgaben** erscheinen. Juristische Einwände dürften daran nichts ändern. «Mein Kampf» ist mit 12,4 Millionen Exemplaren immer noch **das auflagenstärkste Buch deutscher Sprache.** Den ersten Teil des kruden und repetitiven Wälzers mit seinen rassistischen Verschwörungstheorien hat Hitler 1924 geschrieben, den zweiten Teil diktiert. In der Festung Landsberg, wo er nach einem

misslungenen Putsch in München inhaftiert war. Publiziert wurde «Mein Kampf» 1925 im Franz-Eher-Verlag, später im Verlag der NSDAP. Die Rechte gehörten immer Hitler persönlich. Die Tantiemen machten ihn zu einem reichen Mann, denn jeder Deutsche hatte das Buch im Dritten Reich im Bücherregal. Da Hitlers letzter offizieller Wohnsitz in München war, fielen die Buchrechte 1945 an die dortige US-Militärregierung und später an das **deutsche Bundesland Bayern.** Dieses verfolgte **Nachdrucke** immer wieder mit **gerichtlichen Verboten.** Auf Indisch, Türkisch oder Arabisch blieb «Mein Kampf» bis heute aber immer erhältlich. In rechts-extremen Kreisen dieser Sprachräume ist es ein Longseller. svb

ANZEIGE

# Helsana

Die Krankenversicherung der Schweiz.

Ist Ihr Kind krank und Sie müssen zur Arbeit? Wir sorgen für eine gute Betreuung.

Familien-Zusatzleistung KidsCare. Mit dem Kinderbetreuungsdienst KidsCare profitieren Sie von einer familienfreundlichen Leistung aus unseren Spitalzusatzversicherungen. Wenn Ihr Kind krank ist und Sie zur Arbeit müssen, organisieren wir rasch eine qualifizierte Pflegefachperson, die für Ihr Kind sorgt.

Mehr darüber erfahren Sie unter der Telefonnummer 08 44 80 81 82 oder [helsana.ch/kids-info](http://helsana.ch/kids-info)